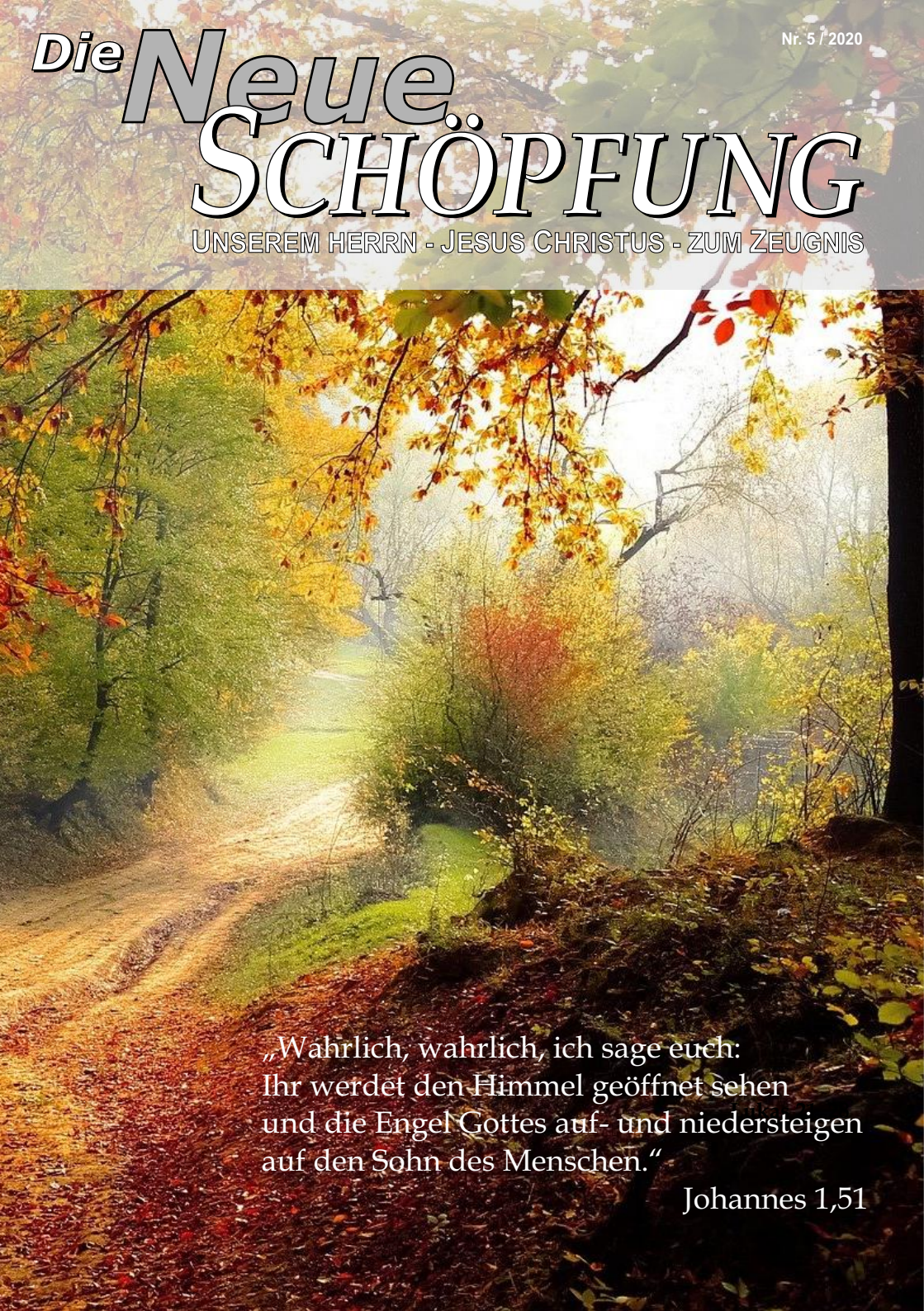


Die *Neue* SCHÖPFUNG

Nr. 5 / 2020

UNSEREM HERRN - JESUS CHRISTUS - ZUM ZEUGNIS



„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen
und die Engel Gottes auf- und niedersteigen
auf den Sohn des Menschen.“

Johannes 1,51



Impressum

Die **Neue**
SCHÖPFUNG

Nr. 5
September/Oktober 2020

Herausgeber:
Missionsdienst,
Freie Bibelgemeinde

Internet:
bibel.heimat.eu
www.bibelgemeinde.at

Redaktion:
Harald Franz Ofner, M.A.
Erscheint: alle zwei Monate
Redaktionsschluss: jeweils
der 20. des Vormonats

Kontakt:
freiegemeinde@gmail.com
Tel: 0676 / 311 94 99
Büro u. Postanschrift:
Freie Bibelgemeinde
Weierfing 15
4971 Ried-Aurolzmünster

Spendenkonto:
IBAN: AT22 2033 3000 2515 9682
bei Stadtparkasse Ried-Haag,
BIC: SPRHAT21XXX
Verwendungszweck:
Spende für „DNS“

Bildnachweis:
Archiv der Kirchengemeinde,
Bilder von aboe stock, fotolia
und pexels

Namentlich gekennzeichnete
Artikel geben nicht immer
die Meinung der Redaktion
wieder.

DIE NEUE SCHÖPFUNG erscheint seit 1940 und verteidigt die einzig wahre Grundlage der christlichen Hoffnung: Die Versöhnung durch das kostbare Blut Jesu Christi, der sich selbst als Lösegeld für alle ausgeliefert hat (1. Petrus 1,19; 1. Timotheus 2,6). Die Autoren der Zeitschrift sind freie, aufrichtige, Gott hingeebene Christen, und immer bestrebt, mit all ihren Äußerungen, sich ganz dem in der Heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes zu unterziehen. Die Zeitschrift ist politisch neutral und vor allem biblisch orientiert.

INHALT

- 3 Hören auf sein Wort
- 4 Von Christus reden
- 7 Ein Strom der Gnade
- 9 Seid um nichts besorgt
- 10 Küsst den Sohn!
- 11 Vermutungen genügen nicht
- 12 Unschuldig verurteilt
- 14 Die Wolkensäule
- 17 Himmelsbürger
- 21 Geöffnete Himmel
- 23 Fragen von Lesern
Sich bewahren

Wenn nicht anders angegeben, sind die Schriftstellen
der *Elberfelder Übersetzung* entnommen.

Hören auf Sein Wort

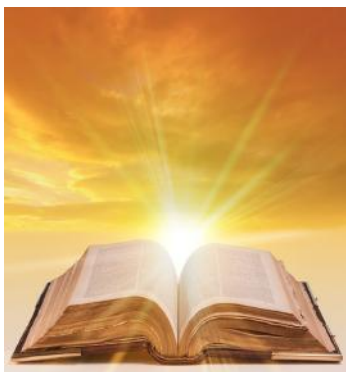
Zu keiner Zeit gab es so viele Veröffentlichungen wie heute. Die Massenmedien üben einen mächtigen Einfluss aus. Sie prägen den Denksinn der Menschen und beeinflussen ihre Meinung. Wir alle sind von einem mächtigen und vielfältigen Stimmengewirr umgeben. Bildung, Aufklärung, Wissen, Erkenntnis und Fortschritt usw. werden allgemein als begehrenswerte Dinge betrachtet, als erstrebenswerte Ziele.

Buchstäblich und bildlich sind wir von einer Lärmkulisse umgeben. Menschliche Errungenschaften, technischer und wissenschaftlicher Fortschritt werden lautstark gerühmt. Da wundert es nicht, dass die Menschen ausschließlich darauf hören. Das alles hat es nie zuvor in diesem Ausmaß gegeben. Wir leben in einer außergewöhnlichen Zeit.

Mehr denn je auf Gott hören

Aber wie steht es nun mit dem Hören auf jene Stimme, die aus einer ganz anderen Welt, - gewissermaßen außerhalb vom Forum des Universum kommen, aus jener Welt des Lichts dort oben, die uns bekannt ist als der Himmel Gottes

und seiner Herrscharen? Mit dem Hören darauf ist es schlecht bestellt! Und dabei ist doch gerade heute das Hören auf Gott so überaus wichtig, so dringend notwendig. Denn Gott offenbart sich uns und durch Sein mächtiges Wort, durch die Bibel. Er redet zu uns in einer gewaltigen Sprache - durch die Zeichen der Zeit und die Erfüllung des prophetischen



Wortes. Er hat uns Menschen außerordentlich viel mitzuteilen. Ohne seinen Rat und ohne Seine Hilfe aber geht es schließlich nicht mehr weiter. Das Vorbeihören an Gott führt ins Chaos, ins Verderben, in den endzeitlichen Untergang.

Lassen wir uns deshalb nicht ablenken und irritieren durch das vielfältige Stimmengewirr ringsum. Hören wir mehr denn je auf Gott, auf sein vollmächtiges, unumstößliches und ewiggültiges Wort, auf Seine Botschaft, auf Seine Verheißungen! Deshalb: „Wer Ohren hat, der höre“ (Mat 11,15), und nicht auf das babylonische Stimmengewirr religiöser, philosophischer, weltkluger Meinungen, sondern auf Gottes Stimme, auf die Stimme der Kraft, der Weisheit und der Wahrheit. Wer aus Gott ist, der hört die Wahrheit (Joh 8,47).

Von Christus reden

Philipper 1,12-17

ALS der Apostel Paulus den Brief an die Philipper schrieb, war er in Gefangenschaft in Rom. Die äußeren Umstände und seine Fesseln waren mit Sicherheit nicht dazu angetan, sich zu freuen. Dennoch nahm er alles aus der Hand seines Herrn und fand selbst in widrigen Umständen Gründe zu innerer Freude.

Einer dieser Gründe zur Freude war die Tatsache, dass andere Brüder in seine Fußspuren traten und nun das Evangelium verkündigten. Ihm selbst war es nicht mehr möglich, seinen Dienst öffentlich zu tun. Umso mehr fand er Freude an denen, die nun seinen Platz einnahmen. Nur so verstehen wir, dass er schreibt, dass seine Haft der „Förderung des Evangeliums“ diene. Christus wurde verkündigt, und darüber freute er sich sehr.

Es handelte sich um Brüder, die „im Herrn Vertrauen gewonnen“ hatten und jetzt die Bereitschaft zeigten, die entstandene Lücke zu schließen. Sie verkündigten Christus und waren darin Nachfolger des Apostels. Bis heute gilt es immer wieder Lücken zu schließen. Die Ursachen für diese entstehenden Lücken mögen unterschiedlich sein. Wichtiger ist ohnehin die Frage, ob wir bereit sind, solche Lücken zu schließen und uns im Dienst für

ihn zur Verfügung zu stellen. Diese Frage stellt sich besonders jüngeren Lesern, aber auch ältere sind angesprochen. Wir brauchen dabei nicht nur an die öffentliche Verkündigung des Wortes zu denken, sondern an jedes Zeugnis, das wir für Ihn ablegen, an jeden Dienst, den wir für Ihn tun dürfen.

Im obigen Leittext gibt Paulus uns drei Kennzeichen der Brüder an die Hand, die nun bereit waren, in den Dienst zu treten. Diese Kennzeichen dürfen wir auf uns anwenden und uns fragen, inwieweit wir ihnen entsprechen oder nicht. Paulus spricht erstens von der Grundlage ihrer Botschaft, er spricht zweitens von dem Inhalt ihrer Botschaft und er spricht drittens von dem Motiv, durch das sie geleitet wurden. Die Grundlage war das Wort Gottes, der Inhalt war Christus und das Motiv war die Liebe.

Die Grundlage: Das Wort Gottes

Paulus sagt: Sie erkönnen sich, das Wort Gottes zu reden ohne Furcht (V. 14). Die Grundlage ihrer Botschaft und ihres Dienstes war das Wort Gottes. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Das Wort Gottes allein, bestehend aus Altem und Neuem Testament, muss die Grundlage jeder Verkündigung sein. Wenn diese Basis nicht gegeben ist, stimmt eine wesentliche Grundvoraus-

setzung nicht. Ein Blick in die Christenheit macht klar, dass heute viel gebracht wird, das mit dem Wort Gottes gar nichts oder wenig zu tun hat. Wir müssen uns nicht wundern, wenn es wenig Frucht gibt. Predigten, die nicht ein einziges Bibelwort enthalten, mögen interessant sein und den Intellekt ansprechen. Wirklichen geistlichen Nährwert haben sie nicht.

Beispielhafte Predigten finden wir in der Apostelgeschichte. Sowohl die großen Reden des Apostels Petrus als auch die Verkündigung durch Paulus hatten immer das Wort Gottes als Basis. Denken wir kurz an die erste christliche Rede überhaupt (Apg 2,14-36). Sie besteht aus drei Teilen, und jeder Teil endet mit einem Zitat aus dem Alten Testament. So sollte es bis heute sein: Das, was wir sagen, sollte auf das Wort Gottes gegründet sein.

Es geht nicht um unsere eigene Meinung und um das, was wir denken und für richtig halten, sondern es geht um das, was Gottes Wort sagt. Daran sollten wir immer denken. Das nimmt nichts davon weg, dass wir aktuelle und verständliche Beispiele und Illustrationen gebrauchen oder das aktuelle Zeitgeschehen als Aufhänger benutzen. Das können wir selbstverständlich tun, aber wichtig ist, dass wir die richtige Grundlage haben.

Der Inhalt - Christus

Paulus sagt: Sie predigen Christus (V. 15). Das war damals der Inhalt der Botschaft und das muss es bis heute sein. Es geht um die einzigartige Person des Herrn Jesus, der jetzt zur Rechten Gottes verherrlicht ist. Wenn Er unser Herz ausfüllt, werden wir auch von Ihm reden und zeugen. Wovon das Herz voll ist, wird der Mund überfließen. Wenn wir noch einmal an die Rede von Petrus in Apostelgeschichte 2 denken, dann wird völlig klar, wie sehr Petrus von dem einen spricht, von dem er durchdrungen war, von seinem Herrn.

Die Botschaft, die wir zu bringen haben, konzentriert sich letztlich auf diese eine Person. Wir bringen keine trockene Theorie oder Lehre, wir bringen keine interessanten Erkenntnisse und Einsichten, sondern wir predigen Ihn, eine lebendige Person. Er muss der Mittelpunkt jedes Dienstes sein, sei es im Evangelium, sei es an Gläubigen. Wenn das nicht so ist, wird das, was wir zu sagen haben, leicht zu einer toten Sache, die andere nicht mehr anspricht. Auch der Diener selbst wird verschwinden, wenn er Christus vor die Herzen bringt. Wir wollen weniger von uns, unseren Erfahrungen und vermeintlichen Einsichten reden, sondern vielmehr von unserem Herrn und Heiland. Wenn die Herzen derer, mit denen wir zu tun haben, brennend werden sollen,

dann geht das nur, wenn Christus der Mittelpunkt dessen ist, was wir zu sagen haben.

Das gilt umso mehr, wenn wir mit Problemen und Schwierigkeiten zu tun haben. Der Schlüssel für die Lösung jedes Problems – auch unter Gläubigen – ist Christus. Der Schlüssel zur Bewahrung vor Gefahren ist niemand anders als Er.

Das Motiv - Die Liebe

Paulus sagt klar und deutlich: Sie tun es aus Liebe (V. 16). Es gab leider andere, die Christus aus falschen Beweggründen heraus verkündigten. Sie hatten zwar das Wort Gottes als Grundlage, sie redeten auch von Christus, aber ihre Beweggründe waren nicht gut. Ihre Motive waren schlecht. Paulus schreibt: „Einige zwar predigen den Christus auch aus Neid und Streit ... jene verkündigen den Christus aus Streitsucht, nicht lauter.“ Es kommt nicht nur darauf an, was wir tun, sondern auch wie und warum wir es tun.

Die Beweggründe und Motive sind nicht ohne Bedeutung. Wir wollen uns prüfen, ob wir wirklich von der Liebe durchdrungen sind, oder ob es andere Motivatoren in unserem Leben gibt. Wie leicht können wir neidisch werden auf andere Geschwister des Herrn und uns dadurch veranlasst sehen, selbst aktiv zu werden. So sollte es nicht sein. In 2. Korinther 5,14 schreibt

Paulus: „Denn die Liebe des Christus drängt uns“. Es ist die Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen ist und die uns treiben sollte. Es ist die Liebe zu unserem Herrn und unserem himmlischen Vater, durch die wir uns motivieren lassen wollen. Es ist auch die Liebe zu den Verlorenen, die uns immer wieder drängt, ihnen die Botschaft vom Kreuz zu sagen. Es ist die Liebe zu unseren Glaubensgeschwistern, die uns zu jedem Dienst veranlassen sollte. In 1. Korinther 13 macht Paulus deutlich, dass ein Dienst ohne Liebe für uns selbst keinen Wert hat.

Die Menschen, mit denen wir zu tun haben, werden in den meisten Fällen sehr bald merken, welche Motive uns im Dienst leiten. Aber noch mehr sieht es der Herr. Ihm können wir gar nichts vormachen.

Die Liebe ist nicht alles. Aber ohne Liebe ist alles nichts.

Das Beispiel derer, von denen Paulus damals den Philippnern schrieb, soll uns bis heute anspornen, es ebenso zu machen. Nehmen wir Gottes Wort als Grundlage jedes Zeugnisses und Dienstes, reden wir von Christus und lassen wir uns von der Liebe motivieren. Dann wird Gott unser Zeugnis und unseren Dienst segnen können und der Name des Herrn Jesus wird verherrlicht werden.



Ein Strom der Gnade

„Und als der Mann nach Osten hinausging, war eine Mess-Schnur in seiner Hand. Und er maß 1.000 Ellen und ließ mich durch die Wasser gehen – Wasser bis an die Knöchel; ⁴ und er maß 1.000 Ellen und ließ mich durch die Wasser gehen – Wasser bis an die Knie; und er maß 1.000 Ellen und ließ mich hindurchgehen – Wasser bis an die Hüften; ⁵ und er maß 1.000 Ellen – ein Fluss, durch den ich nicht gehen konnte; denn die Wasser waren tief, Wasser zum Schwimmen, ein Fluss, der nicht zu durchgehen war.“ (Hesekiel 47,3-5)

GOTT wird nach der Wiederkunft Jesu wieder mit seinem Volk Israel anknüpfen. Dann wird ein Tempel in Jerusalem stehen, in dem die Herrlichkeit Gottes wohnen wird. Aus diesem Tempel wird im Friedensreich ein buchstäblicher Fluss entspringen, der gleichzeitig ein Sinnbild für den Segen Gottes ist, den Er in seiner Gnade schenken wird (Hes 47,1-12). Hesekiel beschreibt, wie der Fluß unter der Schwelle des Tempels hervorquillt. Nach Offenbarung 22 ist es der Thron Gottes und des Lammes aus dem dieser Fluss entspringt. Das macht klar, dass aller Segen aus der Gegenwart Gottes kommt und auf dem basiert, was der Herr Jesus am „Kreuzaltar“ vollbracht hat.

Der Strom wird immer tiefer, obwohl er nicht durch Nebenflüsse gespeist wird. Überall, wohin er kommt, beseitigt er die Spuren der Sünde. Das kann nur die Gnade Gottes bewirken.

An vier Stellen wird die Tiefe dieses Stromes gemessen (Hes 47,3-6):

1. Tausend Ellen (ca. 500 Meter) vom Tempel entfernt wird die Wassertiefe das erste Mal ermittelt: Das Wasser ist knöcheltief.
2. Zweitausend Ellen (ca. 1000 Meter) vom Tempel entfernt reicht das Wasser bis an die Knie.
3. Dreitausend Ellen (ca. 1500 Meter) vom Tempel entfernt geht das Wasser bis zur Hüfte.
4. Viertausend Ellen (ca. 2000 Meter) vom Tempel entfernt ist der Strom so tief, dass man darin schwimmen kann.

Was für die Erde noch zukünftig ist, betrifft uns Kinder Gottes heute schon in geistlicher Hinsicht. Am Anfang unseres Glaubensweges machten wir die ersten Erfahrungen mit den segensreichen Auswirkungen der Gnade Gottes auf unserem Alltagsweg – der Gnadenstrom umspülte unsere Knöchel.

Doch bald durften wir erleben, wie die Gnade höher stieg und sie noch stärker unseren Wandel prägte – „Wasser bis an die Knie“.

Doch die Gnade ist damit natürlich nicht erschöpft: Wir dürfen in sie eintauchen, bis unsere Hüften, der Sitz der Kraft, erreicht werden und wir zu verstehen beginnen, dass seine Kraft in Schwachheit vollbracht wird und wir uns an seiner Gnade genügen lassen können (2. Kor 12,9). Ja, wir sollten in jeder Situation unseres Lebens völlig auf die Gnade hoffen und täglich aus seiner Fülle bewusst Gnade um Gnade schöpfen (1. Pet 1,10; Joh 1,14).

Dann stehen wir nicht mehr auf eigenen Füßen, indem wir irgend etwas von uns erwarten, sondern wir lassen uns von der Gnade Gottes tragen – „Wasser zum Schwimmen“.

Jesus möchte, dass wir in der Gnade und Erkenntnis seiner Person wachsen (2. Pet 3,18). Wie weit sind wir bisher in den „Gnadenfluß“ hineingegangen? Vertrauen wir noch stark auf eigene Kraft und stützen uns wenig auf die Gnade Gottes? Sollten wir nicht jetzt tausend Ellen weiter gehen, um möglichst bald in der „Gnade schwimmen“ zu können?

„Seid um nichts besorgt.“ - Philipper 4,6

WAS für ein herrliches Wort! Oft schon haben wir seine tröstende Kraft erfahren. Selbst wenn uns eine schwere Prüfung auferlegt ist, gilt dennoch: „Seid um nichts besorgt.“

Du sagst vielleicht: „Es geht nicht um Kleinigkeiten; es geht um Gläubige, die einen falschen Weg gehen.“ Nun, „seid um nichts besorgt“. Nicht dass du gleichgültig sein sollst – aber du versuchst, die Last zu tragen, und damit zermarterst du dein Herz. Wie oft hat eine Last den Sinn eines Gläubigen vereinnahmt, und wenn er versucht, sie abzuschütteln, kommt sie zurück und quält ihn. Aber: „Seid um nichts besorgt“ ist ein Gebot, und es ist wunderbar, so ein Gebot zu haben.

Was soll ich dann tun? Zu Gott gehen. „In allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“ (Phil 4,6). Dann kannst du inmitten aller Sorgen danken. Du musst nicht warten, bis du herausgefunden hast, ob das, was du dir wünschst, der Wille Gottes ist. Nein. „Lasst eure Anliegen kundwerden.“

Liegt eine Last auf deinem Herzen? Geh damit zu Gott! Er sagt nicht, dass du das, um was du bittest, bekommen wirst. Als Paulus betete, bekam er zur Antwort: „Meine

Gnade genügt dir“ (2. Kor 12,9). Aber der Friede Gottes wird dein Herz und deinen Sinn bewahren – du selbst kannst diesen Frieden nicht bewahren. Ist Gott je durch die kleinen Dinge beunruhigt, die uns beunruhigen? Erschüttern sie seinen Thron? Er denkt an uns, wir wissen es; aber Er ist nicht in Unruhe. Und der Friede, der in Gottes Herz ist, soll uns bewahren. Ich bringe alles zu Ihm, und ich finde, dass Er ganz in Ruhe darüber ist.

Es ist alles entschieden: Er weiß ganz genau, was Er tun wird. Ich habe meine Last niedergelegt am Thron der Gnade, der nie erschüttert wird, und habe die vollkommene Gewissheit, dass Gott Interesse an mir hat. So bewahrt der Friede, in dem Er selbst ist, mein Herz, und ich kann Ihm danken, noch bevor die Not vorüber ist. Ich kann sagen: „Gott sei Dank! Er hat ein Interesse an mir.“ Es ist wunderbar, dass ich diesen Frieden besitzen kann. Ich darf zu Gott gehen und mein Anliegen vorbringen – vielleicht ein sehr törichtes Anliegen – und kann darüber in Gemeinschaft mit Gott sein, anstatt über die Prüfungen zu grübeln.

Es ist doch sehr wertvoll, zu sehen, dass Gott uns einerseits zum Himmel emporträgt und andererseits herabkommt und sich mit all

dem beschäftigt, was uns hier auf der Erde betrifft. Während unsere Zuneigungen mit himmlischen Dingen beschäftigt sind, können wir – was die irdischen Dinge angeht – ganz auf Gott vertrauen. Paulus sagt: „Von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen. Der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns“ (2. Kor 7,5.6). Um diese Art von Tröstung zu erfahren, lohnt es sich, niedergebeugt zu sein.

Ist Er ein Gott, der weit von uns entfernt ist, oder ist Er nicht vielmehr ein Gott, der uns nahe ist? Er lässt uns nicht den Weg erkennen, der vor uns

liegt, denn dann würde unser Herz nicht in Abhängigkeit geübt werden. Und wenn wir Ihn auch nicht sehen: Er sieht doch uns und kommt herab, um uns in allen Schwierigkeiten diese Art von Tröstung zu geben.

Zusammenfassung:

Gott fordert uns auf, dass wir Ihm alle unsere Sorgen geben. Er will uns dafür seinen Frieden schenken. Gott will und wird uns nicht „nur“ in den Himmel bringen, sondern Er kümmert sich auch um alle unsere irdischen Angelegenheiten und tröstet uns, wenn wir in Schwierigkeiten sind. Vertrauen wir Ihm!

Küsst den Sohn!

AM 13.11.2015 kam es in Paris zu einer Serie von furchtbaren Attentaten durch IS-Terroristen, bei denen insgesamt 130 Menschen ums Leben kamen und 352 verletzt wurden. Die Terroristen attackierten unter anderem das Bataclan-Theater, in dem oft Konzerte abgehalten werden. So auch an diesem Abend.

Gegen 21.40 Uhr stürmten drei islamistische Terroristen in das voll besetzte Bataclan-Theater und eröffneten mit ihren Sturmgewehren das Feuer. Es war der Augenblick, als die Band „Eagles of Death Metal“ dort ihren sechsten Song spielte:

„Kiss the Devil“ („Küss den Teufel“).

In diesem entsetzlichen Lied wird die Liebe zum Teufel frivol ausgedrückt und immer und immer wieder gefragt, wer den Teufel küssen möchte. Doch wer dem Teufel um den Hals fällt, wirft sich in die Arme des „Menschenmörders von Anfang an“ (vgl. Joh 8,44). Und dass er der Menschenmörder ist, wurde gerade in jener Nacht in Paris erschreckend deutlich, als blinder Fanatismus ein in keiner Weise zu rechtfertigendes Blutbad anrichtete.

Die Bibel zeigt unmissverständlich, wen wir küssen sollen. In

Psalm 2,12 steht: „Küss den Sohn, damit er nicht zürnt und ihr umkommt auf dem Weg, wenn nur ein wenig entbrennt sein Zorn. Glückselig alle, die zu ihm Zuflucht nehmen!“

Wir sollen Gottes Sohn lieben, ehren und uns Ihm unterordnen. So

kann jeder Mensch Leben und Glück finden. In dem Herrn Jesus Christus sind die Güte und die Menschenliebe des himmlischen Vaters erschienen, und wer auf Ihn vertraut, wird durch die Barmherzigkeit Gottes gerettet (Tit 3,4). Glückselig alle, die zu Ihm Zuflucht nehmen!

Vermutungen genügen nicht

NICHTS ist für einen aufrechten Gläubigen verletzender, als lediglich auf Grund unbewiesener Vermutungen angeklagt zu werden. Und gerade dieses taten die drei Freunde Hiob gegenüber. Tatsachen, die imstande gewesen wären, sein Gewissen zu überzeugen, konnten sie nicht vorbringen. Stattdessen suchten sie nach einem Beweis für ihren Verdacht und wollten ihn in den unbeherrschten, oft rebellischen Worten des schwer geprüften Hiob zu finden.

„Wie lange willst du solche Reden noch führen, wie lange machen deine Worte noch Wind? Wird Gott die Gerechtigkeit beugen, krümmt der Allmächtige das Recht? Haben deine Kinder an ihm gesündigt, gab er sie in die Gewalt ihrer Schuld“ (Hiob 8,2-4; *Worte Bildads an Hiob*). Dies muss für ihn äußerst kränkend gewesen sein, und wir wissen, wie

schmerzlich er es empfunden hat. Der Geist der Kritik, der die drei Freunde beherrschte, hinderte sie daran zu warten, bis Gott die Wahrheit der Dinge ans Licht bringen würde. Denn ohne Zweifel war an Hiob manches auszusetzen, aber die verborgenen Sünden, auf die sie anspielten, hatte er nicht begangen. Sie überschritten alle Grenzen, die eine liebevolle Fürsorge geboten hätte, und scheuten sich nicht, unumwunden ein hartes Urteil auszusprechen. Gewiss teilt uns Gott dies alles mit, um uns vor diesem grundsätzlichen Fehler in der Beurteilung anderer Gläubiger zu warnen.

„Soll der Wortschwall ohne Antwort sein, und hat ein Schwätzer einfach Recht? Lässt dein Gerede Männer verstummen? Darfst du spotten, und keiner tadelt dich? Sagst du doch: 'Meine Lehre ist klar, ich bin in Gottes Augen rein!' Wenn

Gott nur reden wollte, seine Lippen aufzutun gegen dich und zeigte dir verborgene Weisheit, die zu hoch ist für den Verstand! Dann würdest du erkennen, dass Gott von deiner Schuld noch manches übersieht“ (Hiob 11,2-6; *Worte Zofars an Hiob*).

Nichts ist gefährlicher, als nach dem Schein zu urteilen. Selbst wenn es ernsthaftere und begründetere Anklagen geben sollte, als die Freunde gegen Hiob vorbringen konnten, so darf von der Gemeinde

keine Zucht ausgeübt werden – und man sollte auch persönlich nicht urteilen –, solange Gott die Wahrheit nicht wirklich offenbar gemacht hat.

Zu mancher Trennung oder persönlichen Entfremdung wäre es wohl nie gekommen, wenn dies mehr beachtet worden wäre. Und da wir in der Schrift ein Buch haben, das unter anderem zum Ziel hat, uns vor derartigen Irrtümern zu bewahren, sind wir noch viel weniger zu entschuldigen als die Freunde Hiobs.

Unschuldig verurteilt

DIE Führerschaft in Israel leistete erbitterten Widerstand gegen Jesus. Sie wollten Ihn schon kurz nach dem Beginn seines öffentlichen Dienstes töten. Da Er jedoch immer mehr Sympathien im Volk gewann, führten sie Ihn vor Gericht, um ihr böses Treiben mit einem Schein von Gerechtigkeit zu umgeben.

Vor Gericht wurden gegen Ihn verschiedene Vorwürfe erhoben:

- Er will den Tempel zerstören und einen neuen aufbauen (Mt 26,61; Mk 14,58).
- Er ist ein Übeltäter (Joh 18,30).
- Er ist ein Verführer der Nation (Lk 23,2).

- Er wehrt, dem Kaiser Steuer zu geben (Lk 23,2).
- Er behauptet, der Messias – der König der Juden zu sein (Lk 23,2; Mt 27,11; Mk 15,2; Joh 18,33 etc.).
- Er macht das jüdische Volk von den Römern abwendig (Lk 23,14).
- Er wiegelt das jüdische Volk durch seine Lehre auf (Lk 23,5).
- Er lästert, weil er sich zu Gottes Sohn macht (Mt 26,63-65; Mk 14,61-64; Lk 22,70.71; Joh 19,7).

Der Sanhedrin, die höchste jüdische Gerichtsbarkeit, urteilte, dass Er des Todes schuldig sei. Pilatus, der römische Statthalter, verurteilte ihn schließlich zum Tod und ließ das Urteil auch vollstrecken – weil er die Macht dazu hatte.

Ausschlaggebend für die Verurteilung waren nicht die hohlen Anschuldigungen, die sich gar nicht beweisen ließen, sondern das Bekenntnis des Herrn, dass Er der Messias, der Christus sei – der Sohn Gottes und der König Israels.

Den Juden war besonders die Gottessohnschaft ein Dorn im Auge, während es in der Verhandlung vor dem kaisertreuen Pilatus besonders um den Anspruch Jesu ging, König der Juden zu sein (Luk 22,70.71; Joh 19,12-16).

Jesus aber war völlig unschuldig. Er hatte nichts von dem getan oder gesagt, was man ihm zur Last legen wollte. Und sein Anspruch, Gottes Sohn und der König zu sein, war absolut wahr – auch wenn Er das nicht dadurch beweisen wollte, dass Er in Macht vom Kreuz herabstieg (vgl. Mat 27,41-44).

Gott sorgte dafür, dass von der Unschuld des Herrn Jesus während des Prozesses und bei seiner Hinrichtung wiederholt Zeugnis abgelegt wurde.

Aber nicht nur das: Auch seine Gottessohnschaft und sein Königtum wurden bezeugt. Diese bemerkenswerten Zeugnisse stammten allesamt von Personen, die (zunächst) zu der Schar seiner Feinde gehörten:

- Judas Iskariot: Ich habe schuldloses Blut überliefert (Mat 27,4).
- Die Frau des Pilatus: Er ist ein Gerechter (Mat 27,19).
- Pilatus: Ich finde keine (Todes-) Schuld an ihm, dem Gerechten (Mat 27,24; Luk 23,4.14.22; Joh 18,38; 19,4.6).
- Herodes: Nichts Todeswürdiges ist von ihm getan worden (Luk 23,15).
- Ein Mitgekreuzigter: Dieser hat nichts Ungeziemendes getan (Luk 23,41).
- Ein Mitgekreuzigter: Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reich kommst! – Christus ist also der König (Luk 23,42).
- Der bewachende Hauptmann: Dieser Mensch war Gottes Sohn und er war gerecht (Mat 27,54; Mar 15,39; Luk 23,47).
- Soldaten, die am Kreuz Wache hielten: Dieser war Gottes Sohn (Mat 27,54).

Wenn diese Menschen geschwiegen hätten, hätten die Steine geschrien und seine Herrlichkeit kundgetan (vgl. Luk 19,40). Denn jeder muss wissen: In der Mitte der drei Kreuze hing der vollkommen Unschuldige. Er litt dort aus Liebe für die Sünder. Der Gerechte starb für die Ungerechten, um uns zu Gott zu führen (1. Pet 3,18).

Ihm sei ewig Dank dafür!



Die Wolkensäule

Gottes Führung auf unserer Reise ins himmlische Ziel

GENAU 40 Jahre wanderte das Volk Israel durch die Wüste, ehe es das Ziel – das verheißene Land Kanaan – erreichte. Es war keine einfache Reise. Doch Jahwe sorgte in seiner Gnade auf wunderbare Weise für sein Volk. Er gab ihm Wegweisung und Führung durch eine Wolkensäule, die das Volk auf seiner ganzen Wanderung begleitete.

Als Glaubende, die heute zum himmlischen Volk Gottes gehören, befinden wir uns auch auf einer Reise. Es ist die Reise durch diese Welt, die für den Gläubigen eine Wüste ist. Doch wir sind auf dieser Reise nicht allein und nicht ohne Führer. Als der Herr seine Jünger auf seine Rückkehr in den Himmel vorbereitete, sagte Er ihnen: „Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch“ (Joh 14,18). Seine Rückkehr in den Himmel war der Anlass für das Herabkommen des Heiligen Geistes. Dieser wohnt jetzt in jedem Gläubigen (1. Kor 6,19) und in der Gemeinde (1. Kor 3,19) und bleibt bei uns „in Ewigkeit“ (Joh 14,16). Sein

Bestreben ist es, uns ein lebendiges Bewusstsein der Gegenwart des Herrn Jesus zu geben und uns auf der Reise zum himmlischen Ziel zu führen und zu begleiten.

Auf diesen Führer und die Art und Weise seiner Führung weist das alttestamentliche Bild der Wolkensäule hin, mit dem wir uns beschäftigen wollen.

Eine beständige Führung

Gott übernahm direkt zu Beginn der Reise die Führung des Volkes, indem Er in der Wolkensäule vor ihnen herzog. „Und sie brachen auf von Sukkot und lagerten in Etam, am Rand der Wüste. Und Jahwe zog vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie auf dem Weg zu leiten, und in der Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht ziehen könnten. Am Tag wich nicht die Wolkensäule, und in der Nacht nicht die Feuersäule vor dem Volk“ (2. Mos 13,20-22). So begleitete die Säule das Volk permanent auf der ganzen Reise bis nach dem Land Kanaan. „So war es beständig“, heißt es in 4. Mose 9,16.

In Nehemia 9,19 lesen wir: „Die Wolkensäule wich nicht von ihnen bei Tag, um sie auf dem Weg zu leiten, noch die Feuersäule bei Nacht.“

Wie den Israeliten damals, möchte der Geist Gottes uns heute in allen Situationen unseres Lebens führen.

Dazu benutzt Er vor allem das Wort Gottes, für das Er uns das Verständnis öffnet, damit es als „Leuchte für unseren Fuß und Licht für unseren Pfad“ dienen kann (vgl. Ps 119,105). Seine Leitung beschränkt sich nicht nur auf die Stunden des Zusammenkommens als Gemeinde. Nein, Er will uns an jedem Tag und in allen Bereichen unseres Lebens führen. Es ist gerade ein Kennzeichen der Kinder Gottes, dass sie in ihrem Leben durch den Geist geleitet werden (Röm 8,14). Wir können wissen, dass Er in guten und schweren Tagen bei uns ist, auch wenn wir Ihn mit unseren natürlichen Augen nicht sehen.

Eine deutliche Führung

Für die Reise durch die unwegsame Wüste war zu jeder Zeit eine deutliche, gut erkennbare Führung nötig. Mit der Wolken- und Feuersäule sorgte Gott dafür. Sie war Tag und Nacht für die Israeliten klar sichtbar. Zudem erhellte sie nachts sogar durch ihren Schein die dunkle Wüste und sorgte so für das er-

forderliche Licht zum Wandern (2. Mos 13,21; Neh 9,12). Alles in allem muss es sehr ein beeindruckendes Gebilde gewesen sein. Sogar die Bewohner Kanaans hatten schon während der Reise des Volkes davon gehört (vgl. 4. Mos 14,14).

Eine so gut erkennbare Führung wünschen wir uns vielleicht auch manchmal. Doch ist Gottes Führung heute weniger deutlich als damals bei seinem irdischen Volk?

Wenn uns die Leitung des Geistes nicht immer so klar erkennbar ist, liegt das an uns. Manchmal sind es Sünden, die wir dem Herrn nicht bekannt haben, die unseren Blick trüben und den Geist Gottes in seiner Wirksamkeit hemmen. Manchmal sind wir auch gar nicht bereit, uns wirklich vom Geist führen zu lassen, zum Beispiel, wenn wir unsere eigenen Vorstellungen und Wünsche haben und nicht davon abzurücken wollen.

Daher wollen wir uns im Licht Gottes immer wieder prüfen und alles wegtun, was uns hindert, die deutliche Führung des Heiligen Geistes zu erkennen.

Es kann allerdings auch sein, dass Gott uns warten lässt, um unseren Glauben zu prüfen. Dann wollen wir warten, bis Er uns Klarheit für den nächsten Schritt gibt.

Eine ermutigende Führung

Die Wolkensäule bedeutete für die Israeliten noch mehr: Sie war das sichtbare Zeichen der Gegenwart Gottes in ihrer Mitte (vgl. 2. Mos 14,24; 16,10; 40,34.35).

Jedes Mal, wenn ein Israelit zur Wolke blickte, wurde er an die Gegenwart des Herrn im Lager erinnert. Das gab ihm Mut und das Bewusstsein der Sicherheit. Wenn Feinde nahten, konnte er wissen: Wir stehen unter dem Schutz Jahwes, der in unserer Mitte ist. Das hatte das Volk schon ganz zu Beginn der Wüstenreise erfahren. Am Ufer des Schilfmeeres hatte sich die Wolkensäule schützend hinter das Volk gestellt und sie vor dem heran nahenden Heer der Ägypter abgeschirmt (2. Mos 14,19.20). Der Blick auf die Wolke erinnerte den Israeliten zugleich daran, dass der Herr Tag und Nacht von jeder Einzelheit im Lager Kenntnis nahm. Das machte ihn vorsichtig in seinem Handeln.

Heute macht uns der in uns wohnende Geist Gottes die Gegenwart Gottes bewusst. Dieses Bewusstsein ist ein großer Segen. Es gibt eine tiefe Freude und Ruhe in das Herz, auch dann, wenn die Umstände einmal schwierig sind. Aber es bewahrt uns auch davor, unseren Herrn und Heiland durch Sünde zu betrüben. „Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen

dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Heb 4,13). Das wollen wir stets bedenken.

Abhängigkeit und Gehorsam

Seitens des Volkes war für den Weg durch die Wüste völlige Abhängigkeit und Gehorsam nötig. Beständig mussten sie zur Wolke blicken, um zu erkennen, wohin sie gehen sollten. Die Wolke regelte jede Bewegung der Israeliten und hielt sie in einer ständigen Reisebereitschaft. Die sehr ausführliche Beschreibung der Reaktion des Volkes auf die Bewegungen der Säule in 4. Mose 9,17-23 betont, wie wichtig Abhängigkeit und Gehorsam des Volkes waren. Wenn die Frage aufkam, wann und wo gelagert werden sollte, oder wann aufzubrechen war, ging es nicht nach den Wünschen des Volkes, sondern „nach dem Befehl Jahwes“ (V. 18.20.23). Bestimmt ging es einigen Israeliten manchmal zu langsam (V. 19) oder zu schnell (V. 20), aber sie lernten, auf den Herrn zu warten und ihm zu gehorchen. Bei allem Versagen, die das Volk während der Wüstenreise kennzeichnete, lesen wir doch an keiner Stelle davon, dass sie der Wolkensäule nicht gefolgt wären.

Auf den Herrn zu warten und Ihm im beständigen Gehorsam zu folgen, ist oft nicht einfach für uns. Doch es ist eine äußerst wichtige und sehr gesegnete Lektion in der Nachfolge Jesu.

Himmelsbürger

Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten. - Philipper 3,20

VIELEN Bibelforschern ist dieser Vers gut bekannt. Er zeigt uns zwei wichtige Tatsachen:

- Das Bürgertum des Christen ist nicht auf der Erde, sondern in den Himmeln.
- Vom Himmel aus erwarten wir unseren Herrn Jesus Christus als Retter.

Unser Bürgerrecht ist in den Himmeln

In dem ersten Satzteil ist das Wort „unser“ betont. Vorher hatte Paulus von Menschen gesprochen, die er Feinde des Kreuzes des Christus nennt. Ihre ganze Gesinnung war durch und durch irdisch. Jetzt spricht er von den Gläubigen. Im Gegensatz zu den Feinden ist ihr Bürgertum in den Himmeln. Der Kontrast wird dadurch verstärkt, dass er von den Himmeln (Mehrzahl) und nicht einfach von dem Himmel (Einzahl) spricht. Das Wort „Himmel“ steht im Grundtext ohne Artikel, d. h., es geht mehr um den Charakter der Sache und nicht so sehr um eine „Örtlichkeit“. Das Wort „ist“ wird in diesem Fall nicht von dem Verb „sein“ abgeleitet, sondern

es bedeutet eigentlich „existieren“. Mit anderen Worten: Das Bürgerrecht der Gläubigen „existiert“ im himmlischen – und nicht im irdischen – Bereich.

Obwohl dieses Bürgerrecht himmlisch ist, ist es eine Realität (d. h. es ist existent) und keine Phantasie. Es ist nicht von ungefähr, dass Paulus das gerade den Philippern schreibt, die von ihrer Herkunft her vielleicht in der Gefahr stehen konnten, sich etwas auf ihr römisches Bürgerrecht einzubilden.

Als Gläubige haben wir ein völlig anderes Bürgertum als die Menschen um uns her. Es ist in seinem Charakter himmlisch. Diese Erde ist nicht unsere eigentliche Heimat. Wir sind hier nur vorübergehend. Das Wort „Bürgertum“ kommt als Hauptwort nur an dieser Stelle vor. Ein ähnliches Wort steht in Apostelgeschichte 22,3, wo es um das römische Bürgerrecht geht und in Epheser 2,12, wo es um das Bürgerrecht Israels geht. Aus dem griechischen Wort für „Bürgertum“ ist unser deutsches Wort „Politik“ abgeleitet. Gemeint ist ein Gemein- oder Staatswesen. Das Wort beschreibt, welche Beziehung ein Bürger zum

Staat hat, dem er angehört. Wir sind als Christen in dieser Welt, doch wir gehören nicht zu dieser Welt.

Unser Bürgerrecht ist nicht hier. Wir gleichen Ausländern, die in einem fremden Land leben. Sie sind dort zwar den Gesetzen des Landes unterworfen und müssen sich nach ihnen richten. Dennoch haben sie keine politischen Rechte, weil sie keine Staatsangehörigen sind.

Aus diesem Grund nennt die Bibel uns „Fremde und ohne Bürgerrecht“ (1. Pet 2,11). Wir sollen der Regierung untertan sein (Röm 13,1-7). Gleichwohl ist es unsere erste Pflicht, unserem Herrn im Himmel gute Treue zu erweisen. Das hat Priorität. Mit der Politik dieser Welt haben wir folglich nichts zu tun.

Man muss die verschiedenen Bibeltexte, die dieses Thema behandeln, schon ziemlich verdrehen, wenn man das politische Engagement eines Christen biblisch belegen will. Dieser Vers – und andere – lehren eindeutig etwas anderes. Es ist nicht unsere Aufgabe, die äußeren Umstände auf dieser Erde durch politisches Engagement (passiv oder aktiv) zu verändern. Das Evangelium verändert nicht primär die Umstände, in denen wir leben, sondern die Menschen, die es annehmen. Deshalb haben wir die Aufgabe, in dieser Welt Zeugen für Jesus zu sein und unser Licht vor den

Menschen scheinen zu lassen (Phil 2,15). Wir sind Salz der Erde und Licht der Welt (Mat 5,13.14). Politisches Engagement ist nicht unser Auftrag. Was uns prägen soll, sind himmlische Grundsätze und nicht irdische.



Hebräer 11 fasst den Charakter der Gläubigen auf dieser Erde sehr schön zusammen: „All diese Menschen haben Gott bis zu ihrem Tod vertraut, obwohl sie noch nicht erhielten, was er ihnen zugesagt hatte. Doch sie sahen die Erfüllung der Zusagen von fern und freuten sich darauf. Ganz offen sagten sie, dass sie hier auf der Erde nur Gäste und Fremde seien. Damit gaben sie zu verstehen, dass sie noch auf der Suche nach einer Heimat waren. Hätten sie dabei an das Land gedacht, aus dem sie gekommen waren, dann hätten sie genügend Zeit gehabt, dorthin zurückzukehren. Aber sie suchten nach etwas Besserem, einer Heimat im Himmel. Deshalb schämt Gott sich nicht, ihr

Gott genannt zu werden, denn er hat ihnen eine Stadt im Himmel gebaut“ (Heb 11,13-16; *NeÜ*).

Jesus Christus als Retter erwarten

Die Tatsache, dass unser Bürgerrecht in den Himmeln ist, verbindet sich untrennbar damit, dass wir gerade von dort den Herrn Jesus als Retter erwarten. Wir leben als Fremde, doch wir tun es mit einer klaren Erwartungshaltung. Unser „Sinnen und Trachten“ richtet sich auf den Himmel. Die Thessalonicher hatten sich von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, um diesem Gott zu dienen „und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“ (1. Thes 1,10).

Der Herr Jesus hatte seinen Jüngern auf dieser Erde bereits die Zusage gegeben, dass Er wiederkommen würde, um sie zu sich in das Haus seines Vaters zu nehmen (Joh 14,3). Der Schreiber des Hebräerbriefs sagt, dass der Kommende kommen und nicht ausbleiben wird (Heb 10,37). Auf dem letzten Blatt der Bibel bestätigt der Herr Jesus dreimal: „Ich komme bald“ (Off 22,7.12.20). An dieser Tatsache kann es nicht den geringsten Zweifel geben.

Der Herr kommt bald

Hier geht es allerdings nicht nur um die Tatsache, dass Er kommt, sondern vielmehr um die Fest-

stellung, dass wir Ihn erwarten. Dass Er selbst kommen wird, freut uns und gibt uns Mut. Hier liegt die Betonung jedoch darauf, dass wir auf Ihn warten. Das spricht unsere Verantwortung an. Das Wort „warten“ in unserem Vers meint nicht einfach auf etwas zu „warten“, das vielleicht oder hoffentlich bald eintrifft, sondern es ist ein „Warten mit Intensität“. Es geht darum, dass wir geduldig und standhaft warten. Römer 8,19 spricht von einem „sehnlichen Harren“, mit dem die Schöpfung wartet. In Römer 8,25 schreibt Paulus: „Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren“ (Röm 8,25). In fast allen Stellen, wo das Wort vorkommt, bezieht es sich entweder auf das Kommen des Jesu (1. Kor 1,7; Hebr 9,28) oder auf ein Ergebnis seines Kommens (Röm 8,19.23; Gal 5,5).

Der Herr Jesus wird hier mit seinem vollen Titel genannt. Es ist der „Herr Jesus Christus“. In Johannes 14 spricht der Sohn des Vaters von dem Haus seines Vaters und von seinem Kommen. In dem Gleichnis der zehn Jungfrauen (Mat 25,1-13) stellt Er sich als der Bräutigam vor. In Offenbarung 22,17 sagen der Geist und die Braut: „Komm!“ So warten wir auf Ihn, unseren Bräutigam.

Hier formuliert Paulus es etwas anders: Wir warten auf den „Herrn Jesus Christus“. Paulus nennt in

unserem Leittext Jesus mit seinem vollen Titel:

Wir warten auf den Herrn Jesus Christus, dem die Herrschaft über das Königreich gehört, dem wir hier auf der Erde dienen und dem wir folgen.

Wir warten auf Jesus, den vollkommenen Menschen, der am Kreuz von Golgatha für uns litt und starb. Jesus ist sein Name als Mensch. Er bedeutet: „Jahwe ist Rettung“.

Wir warten auf den Gesalbten, den erhöhten Menschensohn zur Rechten Gottes, der Gottes Ratschluss erfüllt hat. Christus bedeutet der Gesalbte Gottes.

Erwarten wir den Herrn Jesus täglich aus dem Himmel?

Für jeden von uns stellt sich die Frage, ob wir Ihn wirklich mit solcher Sehnsucht erwarten, wie Paulus es hier schreibt und ohne Frage selbst tat. Es ist eine Sache, die Wahrheit seines Kommens für uns zu kennen und sie von der Wahrheit seines Kommens auf diese Erde mit den Seinen zu unterscheiden. Es ist hingegen eine ganz andere Sache, tatsächlich auf Ihn zu warten.

Die jungen Gläubigen in Thessalonich sind ein motivierendes Beispiel. Sie hatten sich bekehrt und fortan ruhte ihr Leben auf zwei großen Glaubensäulen:

Erstens dienten sie dem wahren und lebendigen Gott, dem himmlischen Vater.

Zweitens erwarteten sie Seinen Sohn aus den Himmeln (1. Thes 1,9-10).

Das war in Übereinstimmung mit den Worten Jesu, der den Knecht „glücklich“ nennt, der wachend auf Ihn wartet und gleichzeitig seinen Dienst nicht vernachlässigt (Luk 12,37.43). Es gibt übrigens nichts, was noch in Erfüllung gehen müsste, bevor Er kommen kann.

Resümee

Der kurze Bibeltext stellt uns vor zwei Fragen:

Akzeptieren wir unsere Stellung als „Himmelsbürger“, als Bürger des Königreiches Gottes und seines Christus, oder sind wir so sehr mit dieser Welt und ihren Dingen „verwurzelt“, dass von unserem Charakter als „Fremde“ nicht viel, bis gar nichts mehr zu sehen ist?

Leben wir täglich in der Erwartungshaltung, dass unser Herr zurückkommt, um uns zu sich zu nehmen oder ist das Wissen um sein Kommen mehr oder weniger „graue Theorie“, die wir zwar kennen, die jedoch unser Leben nicht beeinflusst?

Geöffnete Himmel

WÄHREND im Alten Testament nur einmal von einem geöffneten Himmel die Rede ist (Hes 1,1), finden wir im Neuen Testament fünfmal den Ausdruck: geöffnete Himmel.

- Bei der Taufe des Herrn Jesus (Mat 3,16; Mar 1,10; Luk 3,21).
- Bei der Steinigung des Stephanus (Apg 7,56).
- Während der Verückung des Petrus (Apg 10,11).
- Bei der weltweiten Erscheinung des Herrn Jesus (Offb 19,11).
- Während des tausendjährigen Königeiches (Joh 1,51).

Gott hat es in seiner Gnade gefallen, zu verschiedenen Gelegenheiten den Himmel zu öffnen. Wenn Er uns auf diese Weise einen Blick in den geöffneten Himmel gewährt, dann tut Er das, um uns zu zeigen, welche Person im Mittelpunkt des himmlischen Interesses steht. Zugleich ist es seine Absicht, uns bestimmte Herrlichkeiten dieser Person vorzustellen. Wenn sich im Neuen Testament die Himmel öffnen, dann ist – von einer Ausnahme abgesehen (Apg 10) – stets der Herr Jesus die zentrale Person.

Auch für uns heute sind die Himmel geöffnet – nicht buchstäblich,



sondern für unsere Augen des Glaubens. Seitdem Christus das Werk der Erlösung vollbracht und seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat, blicken wir in einen geöffneten Himmel. Dort sehen wir Ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, sitzend zur Rechten Gottes (vgl. Heb 2,9). Und bald wird der Augenblick kommen, wo wir Ihm in den geöffneten Himmel folgen werden, um allezeit bei Ihm zu sein.

Gerade der Hebräerbrief gewährt uns immer wieder einen Blick in den geöffneten Himmel. Er macht deutlich, dass unser Zugang zu Gott geöffnet ist. Der Vorhang des Tempels ist zerrissen und der Weg in das Allerheiligste gebahnt. Auf der Grundlage des kostbaren Blutes Jesu dürfen wir mit Freimütigkeit in das Heiligtum eintreten (Heb 10,19). Der Zugang in den Himmel, in die Gegenwart Gottes, steht nun jedem Glaubenden offen.

Bei der Taufe Jesu

Als Jesus getauft war und „aus dem Wasser heraufstieg, sah er die Himmel sich teilen und den Geist wie eine Taube auf ihn herniederfahren. Und eine Stimme erging aus den Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Mar 1,10.11). Die Taube symbolisiert Reinheit und Sanftmut als besondere Kennzeichen des Dienstes des Herrn in der Kraft des Geistes. Der treue Knecht stand im Begriff, seinen öffentlichen Dienst anzutreten. In Hinblick darauf wurde Er vom Heiligen Geist gesalbt (vgl. Ps 89,21; Jes 42,1).

Bei der Steinigung des Stephanus

Unverwandt in den Himmel schauend, sagte Stephanus: „Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!“ (V.56). Diese herrliche Szene fesselte seine ganze Aufmerksamkeit und brachte sein Angesicht zum Leuchten (vgl. mit Apg 6,15). An Stephanus erfüllte sich hier, was uns in 2. Korinther 3,18 vorgestellt wird: Die Herrlichkeit des Herrn anschauend, wurde er verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.

Während der Verückung des Petrus

Petrus stieg seiner Gewohnheit nach um die sechste Stunde (das ist 12.00 Uhr mittags) auf das Dach, um

zu beten. Da kam eine Verückung über ihn und er sah den Himmel geöffnet. Petrus musste lernen, dass er das, was Gott gereinigt hatte, auch als rein anerkannte. Durch dieses Werk reinigt Gott auch heute noch jeden Glaubenden, welcher Nation er auch angehört.

Bei der weltweiten Erscheinung des Herrn Jesus

Auch Johannes, der Seher, blickte in den geöffneten Himmel. Er sah den Herrn in seiner Herrlichkeit auf einem weißen Pferd aus dem Himmel treten, wie er in Gerechtigkeit die Nationen richtet und Krieg führt (Offb 19,11-16).

Während des tausendjährigen Königreiches

Während jener herrlichen Zeit des tausendjährigen Reiches werden die Himmel geöffnet sein und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen (1. Mo 28,12; Joh 1,49-51). Der Herr Jesus wird der Mittelpunkt und Verwalter in Gottes Universum sein. Jeder Dienst wird von Ihm ausgehen und in Abhängigkeit von Ihm ausgeübt werden. Das ganze Universum wird Ihm unterworfen sein. Himmel und Erde werden nicht mehr moralisch voneinander getrennt sein, sondern eine Einheit bilden. Segensströme werden vom Himmel auf die Erde fließen, und Dank und Anbetung werden von der Erde in den Himmel aufsteigen.

Sich bewahren

Johannes schreibt in seinem ersten Brief: „Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an“ (1.Joh 5,18). Heißt das nun für uns Wiedergeborene, dass wir nicht mehr sündigen können?

Um die Aussage von Johannes richtig zu verstehen, ist es unbedingt notwendig zu beachten, dass er sich an solchen Stellen wie der oben genannten, auf den Charakter der neuen Natur beschränkt und dabei alle anderen Sichtweisen ausschließt. Natürlich vergisst Johannes dabei nicht einen Moment lang, dass der Gläubige zwei Naturen besitzt (1.Joh 1,8) oder dass er in Sünde fallen kann (1.Joh 1,6). Doch in abstrakter und damit absoluter Weise stellt er fest, dass ein solcher nicht sündigt, weil er nur an das denkt, was aus Gott geboren ist. „Jeder, der Gott zum Vater hat, sündigt nicht“ (1.Joh 3,9).

Das erklärt auch das, was darauf folgt: „.... der aus Gott Geborene bewahrt sich“ Das heißt, der Wiedergeborene handelt entsprechend seiner neuen Natur. Nicht, dass der Gläubige nicht manchmal versäumt, wachsam zu sein. Doch

als Folge davon, dass er eine neue Schöpfung in Christus ist (2.Kor 5,17), wird er sich bewahren – wenn man allein die neue Natur betrachtet, die der Sünde entgegengesetzt ist und jede Versuchung als etwas meidet, das ihr zuwider ist.

„....und der Böse tastet ihn nicht an.“ Satan ist in der Tat machtlos gegenüber einem Kind Gottes, wenn es sich bewahrt (hütet). Er mag kommen, wie er es bei Jesus getan hat. Er kann ausprobieren, durch seine Verlockungen auf jedem erdenklichen Weg Eingang in die Seele zu finden; aber er wird keinen Erfolg haben, wenn der aus Gott Geborene auf der Hut ist. Er kann nicht in den Bereich eindringen, wo das Kind Gottes in Abhängigkeit und Gehorsam bleibt. Er wird versuchen, den Gläubigen dazu zu verleiten, außerhalb dieses Bereichs zu kommen; aber er kann niemand etwas anhaben, der sich selbst in dem „Bereich der Abhängigkeit“ bewahrt. Und wir erinnern den Leser nochmal daran, dass aus Sicht des Apostels jeder aus Gott Geborene sich so bewahrt. Denn in der von Gott durch die Neugeburt empfangenen Natur kann es keinen Anknüpfungspunkt für die Sünde oder für Satan geben, sondern nur tiefste Abscheu dagegen (vgl. Joh 14,30).

Die Segnungen des Königreiches Gottes unter der Herrschaft Jesu Christi und seiner Braut

„Denn wenn deine Gerichte die Erde treffen, lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit.“ — Jesaja 26,9

„Nie mehr wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden das Kriegführen nicht mehr lernen.“ — Micha 4,3

„Die Wüste wird aufblühen wie eine Narzisse - die Augen der Blinden werden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet - der Lahme wird springen wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen wird jubeln - Sorgen und Kummer werden entfliehen.“ — Jesaja 35,1-10

„Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen.“ — Offenbarung 21,3-4

„Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme! Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ — Offenbarung 22,17

**Falls Sie Fragen haben und weitere Informationen
möchten, sind wir gerne für Sie da**

<http://bibel.heimat.eu>

